

La Motte-Haber, Helga de

## Was bewirkt musikpädagogische Forschung?

Nauck-Börner, Christa [Hrsg.]: *Musikpädagogik zwischen Traditionen und Medienzukunft*. Laaber : Laaber-Verl. 1989, S. 251-254. - (Musikpädagogische Forschung; 9)



Quellenangabe/ Reference:

La Motte-Haber, Helga de: Was bewirkt musikpädagogische Forschung? - In: Nauck-Börner, Christa [Hrsg.]: *Musikpädagogik zwischen Traditionen und Medienzukunft*. Laaber : Laaber-Verl. 1989, S. 251-254 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-114834 - DOI: 10.25656/01:11483

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-114834>

<https://doi.org/10.25656/01:11483>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# **Musikpädagogische Forschung**

**Band 9:  
Musikpädagogik zwischen  
Traditionen und Medienzukunft**

**Laaber-Verlag**

Musikpädagogische Forschung  
Band 9 1988  
Hrsg. vom Arbeitskreis Musikpädagogische  
Forschung e. V. (AMPF) durch Christa Nauck-Börner

# **Musikpädagogische Forschung**

Band 9: Musikpädagogik zwischen  
Traditionen und Medienzukunft

**LAABER-VERLAG**

Wir bitten um Beachtung der Anzeigen

SBN 3—89007—201—1

© 1989 by Laaber-Verlag, Laaber  
Nachdruck, auch auszugsweise,  
nur mit Genehmigung des Verlages

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Tagungsprogramm Hannover 1987	10
1. Beiträge zur Tagungsthematik	
<i>Hermann J. Kaiser</i>	
Zur Konstitution des ästhetischen Objekts — Annäherungen an einen musikbezogenen Erkenntnis-/Lernbegriff	13
<i>Werner Jank</i>	
Konstitutionsprobleme aktueller musikdidaktischer Konzepte. Musikpädagogik zwischen materialen und formalen Bildungs- theorien	37
<i>Peter Becker</i>	
„Man kann ja nie wissen“. Schwitters' Grabspruch als musik- didaktische Maxime	69
<i>Gisela Probst-Effah</i>	
Das Lied im NS-Widerstand. Ein Beitrag zur Rolle der Musik in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern	79
<i>Erika Funk-Hennigs</i>	
Welche Rolle spielt die Musik bei den Rechtsextremisten in der Bundesrepublik Deutschland?	91
<i>Günther Rötter</i>	
Independent — Pop-Avantgarde als Grenzbereich. Neue Tech- nologien in der Pop-Musik und der Avantgarde	119
<i>Günther Batel</i>	
Computerkompositionen und Videomusik. Neue Anforderungen für Musikpädagogik und Musikforschung	129

## 2. Freie Forschungsberichte

<i>Bettina Auer/Frank Gertig/Martin Greve/Daniela Schmidt</i> Kinderzeichnungen zum Thema „Ich und die Musik“	143
<i>Karl Graml/Rudolf-Dieter Kraemer/Heiner Gembris</i> Filmdokumentation Musikpädagogische Forschung: „Der Feuervogeltest“. Studien zum musikalischen Gedächtnis	163
<i>Mechthild von Schoenebeck</i> Musikpraxis in der Schule. Anmerkungen zu einem empirischen Befund	179
<i>Renate Müller</i> Entwicklung und Erprobung eines Erhebungsinstrumentes zur Musikrezeption Jugendlicher	197
<i>Barbara Jesser</i> Rechnergestützte Melodieanalyse — Sackgasse oder Inspiration für die Volksliedforschung? Erprobung automatisch erzeugter Analysekriterien an den Liedern einer Melodiedatenbank	213
<i>Herbert Bruhn</i> Wahrnehmung von dur-moll-tonalen Beziehungen zwischen Akkorden. Zur Relevanz einer Harmonielehre-Didaktik	229
<i>Karl Graml/Rudolf-Dieter Kraemer/Heiner Gembris</i> Erfassung von Filmen und Tonbandmaterialien im Bereich musikpädagogisch-psychologischer Forschung	243

## 3. Kolloquium

<i>Helga de la Motte-Haber</i> Was bewirkt musikpädagogische Forschung?	251
<i>Eckhard Nolte</i> Was bewirkt musikpädagogische Forschung?	255

<i>Ernst Klaus Schneider</i>	
Was bewirkt musikpädagogische Forschung?	261
<i>Tom Johnson</i>	
Piano Problems (1986), Nr. 1 und 11	265



## Was bewirkt musikpädagogische Forschung?

HELGA DE LA MOTTE-HABER

Es wäre schön, wenn die Frage nach der Effektivität musikpädagogischer Forschung mit einer katalogartigen Aufstellung von anzustrebenden Zielen oder gar mit der Aufzählung von tatsächlichen Verbesserungen beantwortet werden könnte. Die Frage jedoch, was Forschung bewirkt, veranlaßt in erster Linie, darüber nachzudenken, was denn unter Forschung zu verstehen sei, ob sie tatsächlich ein Mittel zum Zweck, gar ein effektives, sein kann.

Wissenschaftliches Denken bedeutet seit dem Altertum zu erkennen, jedoch nicht, praktisches Handeln zu initiieren. Das Machen war geschehen von dem spekulativ, zugleich aber mit der Strenge der Zahlen operierenden Denken der im Quadrivium versammelten Disziplinen: Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik — auch dies eine *ars combinatoria*. Diese Trennung von Praxis und Theorie bestimmte auch das neuzeitliche Denken. Wissenschaft hatte keinen Praxisforderungen zu genügen. Ihr Sinn war die Erkenntnis der in der Welt waltenden Gesetzmäßigkeiten, nicht aber, Regeln für Handlungen zu entwickeln. Oder auch anders formuliert: Eine dienende Funktion hatte Forschung nicht, einmal abgesehen von hermeneutisch-geisteswissenschaftlichen Übungen, denen aber mit der Kunst bereits geistig durchdrungene Gebilde vorgeordnet sind. Auf den mehr als 600 Seiten, mit denen Hermann von Helmholtz 1863 der Öffentlichkeit seine Untersuchungen präsentierte, findet sich nicht eine einzige Bemerkung darüber, was denn die Relevanz dieser Untersuchungen sei. Daß der reine Erkenntnisgewinn allein genügte, war selbstverständlich. Helmholtz fühlte sich nur verpflichtet, in einem knappen Vorwort von einer halben Seite Dank gegenüber seinen Mittelgebern auszudrücken.

Wissenschaft, was einmal Naturwissenschaft einschließlich des metatheoretischen Überbaus Philosophie meinte, stand gleichrangig neben der Kunstproduktion. Die Akademien, die zur Förderung der Wissenschaften gegründet wurden, trugen manchmal das stolze Beiwort „frei“. Dieses Programm der Aufklärung, mit dem die Menschen die Welt entzauberten, das zugleich die Setzung neuer ästhetisch-religiöser Maßstäbe notwendig machte, wurde in zweierlei Hinsicht im 20. Jahrhundert fragwürdig. Zum ersten wurde verschärft die Frage nach der ethischen Verantwortung der

Wissenschaft gestellt, zum zweiten tauchte um die Jahrhundertwende der Gedanke auf, ob nicht mit Mitteln der Erkenntnis Verbesserungen im praktischen Bereich erzielt werden könnten. Anwendung hatte in den technischen Disziplinen die Wissenschaft bereits erfahren, aber es hatten doch die praktisch anwendbares Wissen vermittelnden Technischen Hochschulen, die im letzten Drittel gegründet wurden, einen den Universitäten nachgeordneten Rang als Fachhochschulen. Um die Jahrhundertwende wurden jedoch an den amerikanischen Universitäten die ersten Lehrstühle für Soziologie eingerichtet, die ausgesprochen sozialtechnologisch orientiert waren. Forschung sollte zu konkreten Verbesserungen des Alltags eingesetzt werden. Watson, der berühmte Begründer des Behaviorismus, begann seine wissenschaftliche Laufbahn mit Forschungen über das damals in den USA drängende Problem des Alkoholismus. Die Wünsche, Forschung auszurichten auf Praxis, setzten sich in Europa nur zögernd durch. Dazu trug vor allem auch die selbstgefällige Reflexion der aufblühenden Geisteswissenschaften bei. Sie brachten leichtverständliches Wissen unter die Leute — das befreit, wenn das Wissen interessant ist, vom Druck einer Relevanzforderung. Man verüble es mir nicht, wenn ich darauf aufmerksam mache, daß diese Haltung noch heute leicht bei Musikpädagogen zu finden ist, die bei allen Arten schöngeistiger Forschung nicht so schnell auf den Gedanken kommen zu fragen, wozu diese Forschung eigentlich tauglich sei, und nur da an Sinn und Zweck zweifeln, wo die Rezeption Anstrengung verlangt.

Relevanzforderung schreckte grundsätzlich seit dem Ende der sechziger Jahre die auf den Stühlen der Wertfreiheit sitzenden Forscher auf. Die Diskussion in der ersten — emotional stark gefärbten — Phase war durchaus unfruchtbar, weil Angriff und Abwehr wenig konstruktiv waren, vor allem nicht so recht sichtbar wurde, daß es möglicherweise zwei verschiedene Wissenschaftsbegriffe geben könnte.

1. Noch immer seine Berechtigung hat ein Typ von Wissenschaft, dessen erstes Ziel die Suche nach Erkenntnis ist, der allenfalls Aufklärung bewirken, kaum aber regelrechte Anwendung finden kann. Hinter diesem Typ von Wissenschaft steht die Idee, daß die uns umgebende Wirklichkeit mit den Mitteln des menschlichen Geistes zu durchdringen sei, es somit einen Gewinn an rationaler Faßlichkeit geben könnte anstelle mythischer Interpretation. Dieser Wissenschaftstyp ist ambitioniert und bescheiden zugleich. Denn wie immer auf einen grundsätzlichen Erkenntnisanspruch zielend, so bleibt er angesichts der Undurchdring-

lichkeit der Realität auf merkmalsarme Räume beschränkt. Er arbeitet in irgendeiner Weise immer induktiv — dies ist notwendig, um Theorien zu entwickeln. Daß manchmal dieses induktiv-empirische Vorgehen, das die Theoriebildung erfordert, durch einen tiefen Blick oder intuitiv globale Auffassung ersetzt wird, ändert nichts an seinem prinzipiellen Charakter. Der tiefe Blick erhöht nur die Wahrscheinlichkeit falscher Theorien. Vorwürfe, die gegen diesen Forschungstyp vorgebracht werden, betreffen in der Regel den Zwang zum reduzierten Modell, ohne das aber keine widerspruchsfreien, geschlossenen, überprüfbaren Aussagen möglich wären. Denn die Reduktion hat notwendig zur Folge, daß sie dem Individuellen nicht gerecht wird. Selten wurde an diesem Typ von Wissenschaft gerügt, daß die Theorien, die er hervorbringt, ihrerseits eine Realität haben, die die natürliche Umwelt verändern und bereits erheblich veränderten.

2. Ein anderer Typ von Forschung hat die Optimierung der Praxis zum Gegenstand und sucht Regeln aufzufinden für optimales Handeln. Dieser Forschungstyp hat Effizienzforderungen zu genügen und nicht irgendeine wahre Erkenntnis herauszufinden. Aber auch dieser Ansatz von Forschung ist noch damit belastet, daß er gegenüber der Realität abstrakt ist. Denn die mit seiner Hilfe zu entwickelnden Handlungsstrategien sind noch weitgehend allgemein gegenüber einer durch die Situation geprägten konkreten Handlung. Am schnellsten bewegt man sich auf Rädern auf der Erde von dannen, aber in einer bestimmten Situation können sie stillstehen. Die Praxis ist ein ständiges Korrektiv der auf Anwendung ausgerichteten Forschung. Daß diese Praxis besser oder leichter zu berechnen ist, macht den Unterschied zwischen den humanwissenschaftlichen und den ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen aus.

Und ein weiteres gilt es zu bedenken: Was heißt Optimierung der Praxis? Dieser Forschungstyp — gleich, ob er die Weltraumfahrten oder den Musikunterricht betrifft — ist an die Formulierung von Zielsetzungen gebunden. Das Gute scheint noch erheblich schwieriger als das Wahre aufzufinden zu sein.

Beide Typen von Forschung stehen nicht unverbunden nebeneinander. Denn die Optimierung der Praxis ist unmöglich ohne die Erkenntnisse dessen, was manchmal mit dem abwertenden Begriff „Grundlagenforschung“ bezeichnet wird. Die NASA braucht die reine Physik. ABER

nicht in vollem Umfang! Das, was sie aber braucht, würde jedoch ohne ein Insgesamt der Grundlagenforschung nicht hervorgebracht.

Die Musikpädagogik braucht eine Form der Grundlagenforschung, die leider oft unbedacht, weil sie auch nicht direkt verwendbares Wissen bereitstellt, als nutzlos erachtet wird. Solche Grundlagenforschung, die psychologisches und sozialwissenschaftliches Wissen bearbeitet, gibt es. Eine Erweiterung ihres Umfangs wäre wünschenswert.

Die Musikpädagogik bräuchte auch — und hier scheint es ein fast unfaßbares Defizit zu geben — einen Forschungstyp, der technologisches Wissen bereitstellt, der Operationen zum Gegenstand hat, Handlungen daraufhin prüft, ob und inwieweit sie sich bewähren und unter welchen Umständen sie zu unterlassen sind. Forschungen des ersten Typs intendieren keine Wirkung (das heißt nicht, daß sie keine Wirkung hätten). Forschungen des zweiten Typs zielen auf Verbesserungen des konkreten Alltags. Sie nehmen dabei den ersten Typus in ihren Dienst.

Ein guter Musiklehrer ist denkbar, der von keinem wissenschaftlichen Denken berührt wird, ähnlich wie es gute Menschenkenner ohne Wissen um Psychologie gibt. Der gute Lehrer scheint jedoch ein rares Exempel zu sein. Daher sollte mit den Mitteln der Forschung Wissen bereitgestellt werden, das Entscheidungshilfen und auch Kontrollen ermöglicht. Die didaktischen Anweisungen, zu denen der Lehrer greift, um sein alltägliches Verhalten in der Schule zu stützen, bedürften einer Überprüfung und auch einer Verbesserung durch wissenschaftliche Forschung.

Prof. Dr. Helga de la Motte-Haber  
Spandauer Damm 5  
1000 Berlin 19